

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 172 (2006)

Heft: 7-8

Artikel: Schlussbemerkung

Autor: Bachofner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlussbemerkung

Nicht auf den taktischen, auch nicht auf den operativen Erfolg kommt es an, sondern darauf, die strategischen Ziele zu erreichen.

Das französische Weissbuch über die innere Sicherheit hat die nachfolgenden Krawalle nicht verhindert. QDR und NSS 2006 verhindern keine Anschläge. Was zählt, sind nicht gelehrte Papiere, sondern das richtige Verhalten auf allen Stufen und zu jeder Zeit. Es zählen die Soldaten, die Kommandanten und Stäbe, die politischen Chefs, alle ausgerichtet auf gemeinsame strategische Ziele. Aber der Souverän will wissen und mitentscheiden, in welchem Rahmen und mit welchen Zielen diese Instanzen handeln. Er will ihnen Zügel und Kandare anlegen. Er verabscheut den *mission creep*, das schleichende Wuchern und Ausdehnen von Verwaltungen und internationalen Organisationen. Die Finanzhoheit des Parlamentes ist ein guter Zaun, aber nicht gut genug. Eine formulierte strategische Doktrin zwingt die Verantwortlichen aller Stufen, im vorgegebenen Rahmen zu bleiben. Die Jahre seit der Ära Ogi sind gekennzeichnet durch wachsenden Vertrauensverlust. Schritt für Schritt (das waren die Worte von Bundesrat Ogi) ging man auf eine Einbindung der Schweiz in fremde, mächtige Institutionen zu. Fremde Inspektoren wurden ins Land gerufen (PfP, PARP), die Unterwürfigkeit nahm grössere Ausmasse an. Man liess zu, dass sich Kollaborationseliten heranbildeten, die in bestem Glauben, im Sinne der politischen Führung zu handeln, enge Beziehungen ins Ausland knüpften. Sprache und Doktrinen wurden übernommen. Die Zahl der Bundesbeamten, die mit der Nato arbeiten, vermehrte sich. Die Mehrheit des Volkes wurde nicht mitgenommen. Die strategische Entwicklung der letzten drei Jahre zeigt jedem Interessierten, dass der Weg in die Irre führt.

Eine strategische Doktrin, umfassend, gründlich, nüchtern, realistisch, unabhängig von Alibi-Kommissionen und Druck aus Washington und Brüssel, ist notwendig, wenn dieses Land die Geschlossenheit nicht verlieren will. Die Milizarmee darf nicht zum Spielball einer

herrschenden Klasse und von Mode-Ideologien werden. Wir brauchen nicht ein Staatspapier mehr in der Schublade, sondern Ziele, Pflöcke und Grenzziehungen für Funktionäre. Ihr Widerstand ist verständlich. Niemand wünscht sich Einengung der Bewegungsfreiheit. Dieser Widerstand ist zu brechen. Aber es ist auch dafür zu sorgen, dass die Verantwortungsträger den nötigen Spielraum behalten. Die Verfassung darf nicht nach Manier von Winkeladvokaten ausgelegt werden. Unabhängigkeit und Neutralität sind so zu umschreiben in der Doktrin, dass sie von allen verstanden werden. Es ist deutlich zu machen, dass Freiheit und Unabhängigkeit auch auf andere Weise verspielt werden können als auf dem Schlachtfeld.

Eine strategische Doktrin ist nötig, weil die **Begriffe** in den letzten Jahren zerfallen sind. Wir reden aneinander vorbei. Jeder denkt etwas anderes, wenn er Worte hört wie Krieg, Frieden, Landesverteidigung, asymmetrische Kampfführung, neue Kriege, Kooperation. Sicherheit bezeichnet im internationalen Diskurs längst nicht mehr Sicherheit eines Staates vor dem Angriff anderer Staaten, sondern «menschliche Sicherheit», Sicherheit von Gruppen und Individuen vor dem Staat, weltweiten Schutz der Menschenrechte und Sicherheit im Alltagsleben. Der erweiterte Sicherheitsbegriff ist ein Instrument zur Aushöhlung der staatlichen Souveränität geworden. Kein Wunder, dass Xavier Solana hier gerne mit dabei ist. Das strategische Begriffsgebäude steht auch auf rutschendem Hang. Mit gründlicher Kenntnis der neueren Lehre ist Ordnung zu bringen in die Sprache. Definitionen lösen keine Probleme, aber sie ermöglichen die Verständigung. Asymmetrische Kriegführung meint heute weit mehr als nur Kampf von Schwachen gegen Starke. Wir können nicht Begriffe aus aller Herren Länder verwenden, wir müssen uns einigen, zum Beispiel auf die Arbeiten des derzeit führenden Kriegstheoreti-

kers, Herfried Münkler. Er wird in allen politischen Lagern anerkannt.

Eine neu formulierte strategische Doktrin gibt den militärischen Kadern und den Ausbildern auf der strategischen, zivil-militärischen Stufe die Freiheit und Rückendeckung für selbständiges Handeln. Das wachsende Misstrauen, die Zweifel an der Kompetenz, die Leerläufe der Debatten bei Waffenkäufen hätten ein Ende. Weil der Hang rutscht, ist eine solche Doktrin periodisch oder aus konkretem Anlass zu überprüfen. Es stünde dem Parlament gut an, diese Forderung über die bereits existierenden Instrumente hinaus zu institutionalisieren.

Der Beschleunigungsfalle entkommen wir, wenn wir dort, wo Beharrung nötig ist, für Ruhe sorgen, in menschlichen Belangen. Auflösung von Verbänden, Umteilungen, neue Grad- und Funktionsbezeichnungen, Abzeichen und Pseudoorden, die Flut neuer Abkürzungen und Signaturen sowie Laufbahnunsicherheiten sind zu beenden. Merkt eigentlich niemand, wie lächerlich diese Betriebsamkeit wirkt, und dass Lächerlichkeit in diesem Metier tötet? Der Blick für das Wesentliche ist verloren gegangen. Aussen- und sicherheitspolitische Kapriolen, öffentliche Diplomatie mit Versuchsballonen auf der koreanischen Demarkationslinie, im Nahen Osten, misslungene Initiativen, das vorschnelle Eigenlob für den neuen Uno-Menschenrechtsrat, bevor überhaupt abzusehen ist, ob er jemals sichtbare Erfolge haben wird, das alles ist Beschleunigung im schlechten Sinne. Aktivismus ist falsch, heute noch falscher als früher.

Selbstbewusste Bescheidenheit ist jetzt gefragt. Auf den überwältigenden, unblutigen Sieg der freien Welt über den Sowjetkommunismus im Jahre 1989 folgte eine Periode des Überschlags. Die ganze Welt sollte frei und demokratisch werden. Die amerikanische Strategie idealistischer Intervention wurde gleich drei Testläufen unterzogen: auf dem Balkan noch unter Präsident Clinton und nach den Erschütterungen von 2001 in Afghanistan und im Irak unter Präsident Bush. Viele Schweizer wollten beim Aufbruch zu neuen Ufern auch dabei sein. Öffnen, Kooperieren, die Geschichte nicht versäumen waren die Schlagworte. Das Resultat ist

ernüchternd. Seit jeher werden Politiker ohne Fortune gestürzt, nicht mehr gewählt oder gar umgebracht. Die interventionistische, idealistische, optimistische Strategie der letzten fünfzehn Jahre geht jetzt über in eine zurückhaltendere, realistischere, eher pessimistische, in eine Nach-Irak-Strategie.

«**Nichts im Übermass**» meisselten die alten Griechen in die Wände des Apollon-Tempels in Delphi. Auch die Schweiz sollte zurückkehren zu Mass und Bescheidenheit. Der Kleinstaat ist nicht berufen, in aller Welt für Ordnung zu sorgen. Er braucht keine *me-too*-Armee. Wer in der ganzen Welt mitmischen will, braucht ganz andere Mittel, zum Beispiel einen entsprechenden Nachrichtendienst. Wenn selbst die mächtigen USA mit 20'000 CIA-Mitarbeitern und deren Milliardenbudget nachrichtendienstlich versagen, wo reichen denn unsere Mittel hin? Der Kleinstaat soll sich auf seine Grundaufgaben besinnen und diese vorbildlich lösen. Militärs könnten etwas stiller werden und sich wieder mehr nach den Erfolgsformeln richten:

- Mehr sein als scheinen.
- Jedes Wort eine Fehlerquelle.

Man könnte auf einige Hochglanzbroschüren verzichten und mehr Kampfkraft schaffen. Bescheidenheit meint nicht fehlende Weltsicht. Mit wacher Aufmerksamkeit müssen wir verfolgen, was in der Welt geschieht und reagieren.

Neue Reformen sind mit grösstmöglicher Langsamkeit und in kleinstmöglichen Schritten durchzuführen. Die als Epochenereignis angepriesene Reform XXI hat Scherben und Wunden hinterlassen. Es gibt einiges zu flicken und heilen, bevor wieder *power-point*-Denker ans Werk gehen können. Ohne eine strategische Doktrin, die der geopolitischen Wende nach dem Irak-Krieg Rechnung trägt, befreien wir uns nicht aus der Beschleunigungsfalle. Hüten wir uns vor den **Versuchungen der Unfreiheit und der Abhängigkeit**. Deshalb muss die Bescheidenheit selbstbewusst sein.

Die Schweiz ist ein Land, das die Wirren des letzten Jahrhunderts mit politischem Geschick

und Erfolg überstanden hat, Miesmacher und Geschichtsverdreher irren sich. Die Generation, die jetzt zu handeln hat, hat andere Probleme zu lösen als die Vorgänger. Sie wird von den Nachfolgern am Resultat gemessen, nicht an den Aktivitäten. Freiheit und Unab-

hängigkeit sind auf andere Weise gefährdet als im 20. Jahrhundert. Neue Kriege, neue Gewaltformen, neue Waffen, neue Machtansprüche drohen. Der Reduktion oder Abschaffung der Armeen folgt nicht Friede, sondern ein Machtvakuum, das sich rasch auffüllt.

Literaturhinweise

- Herfried Münkler: Vom Krieg zum Terror. Das Ende des klassischen Krieges. Zürich 2006. Unentgeltlich zu beziehen bei der Herausgeberin, der Vontobel-Stiftung, Postfach, 8022 Zürich
- General Sir Rupert Smith: The Utility of Force. The Art of War in the Modern World. Penguin / Allen Lane, London 2006
- Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. suhrkamp taschenbuch wissenschaft stw 1760, 2005
- Ilma Rakusa: Langsamer ! Gegen Atemlosigkeit, Akzeleration und andere Zumutungen. Literaturverlag Droschl, Wien, 4. Aufl. 2006
- Michael White: The Fruits of War. How Military Conflict Accelerates Technology. Simon Schuster, London, New York etc. 2005
- Ralf Dahrendorf: Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung. Beck, München 2006
- Mary Kaldor and Andrew Salmon: Military Force and European Strategy. SURVIVAL, The IISS Quarterly, Spring 2006, S. 20 ff.
- Stephen Biddle: Seeing Baghdad, Thinking Saigon. FOREIGN AFFAIRS March/April 2006, S. 2 ff.
- Tony Com: Der Vierte Weltkrieg. Zur chronopolitischen Dimension der Staatskunst. MERKUR, Nr. 684, April 2006, S. 285 ff.
- Hans Magnus Enzensberger: Schreckens Männer. Versuch über den radikalen Verlierer. Sonderdruck. Edition Suhrkamp 2006.
- Michael R. Gordon and General Bernard E. Trainor: Cobra II. The Inside Story of the Invasion and Occupation of Irak. Random House, New York 2006.
- Lawrence Freedman: Transformation of Strategic Affairs. Adelphi Paper 379, International Institute for Strategic Studies, London 2006.
- Rolf Uessler: Krieg als Dienstleistung. Private Militärfirmen zerstören die Demokratie. Ch. Links Verlag, Berlin 2006.
- Thomas Isler: Freilichttheater für die US-Armee. NZZ am Sonntag, 23. April 2006.

Fotos: Keystone